

Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt

	Programmreden, gehalten	
	auf der konstituierenden	
	Versammlung am 25. Febr.	



Riga 1908.

ESTICA

A. 3108.

Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt.

Bureau: gr. Sandstr. 11, 1 Tr. (Telephon 2287)

werktäglich geöffnet von 11—5 Uhr.

Mindestmitgliedsbeitrag ein Rubel.

Lit. A 10189

Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt — Riga

Programmreden.

Pastor O. Schabert: Was will der Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt?

C. W. Schmidt: Wie bekämpft man am wirksamsten den Alkoholismus?

Dr. med. G. v. Engelmann: Allgem. Vorbeugungsmassregeln gegen die
Geschlechtskrankheiten.

Dr. med. A. Schabert: Der soziale Kampf gegen die Tuberkulose.

Dr. med. A. Keilmann: Säuglings- und Wöchnerinnenfürsorge.

Professor M. Witlich: Wie können wir zur Besserung der Volksernährung
beitragen?

Stadtgartendirektor G. Kuphaldt: Arbeitergärten.

Preis 10 Kop.



Riga

Kommissionsverlag von G. Löffler.

1908.

Auszug aus dem Statut des Vereins zur Förderung der Volkswohlfahrt.

§ 1.

Der Verein hat den Zweck, die Volkswohlfahrt der örtlichen Bevölkerung auf gesundheitlichem und sittlichem Gebiet zu fördern.

§ 2.

Zur Erreichung dieses Zweckes dienen dem Verein:

- a. die Veranstaltung von **beständigen Ausstellungen und Wanderausstellungen** auf dem Gebiete des **Antialkoholismus**, der **Geschlechtskrankheiten**, der **Tuberkulose**, der **Säuglings- und Wöchnerinnenpflege** und der **Volksernährung**;
- b. die Veranstaltung von **Vorträgen** mit Demonstrationen, den Zwecken des Vereins entsprechend;
- c. der **Vertrieb einschlägiger Literatur**.

Ferner macht sich der Verein zur Aufgabe:

- d. die Begründung von **Arbeitergärten**;
- e. die Begründung **ähnlicher, die Volkswohlfahrt fördernder Unternehmungen**.

§ 4.

Das Tätigkeitsfeld des Vereins beschränkt sich auf das Gouvernement Livland.

§ 5.

Der Verein besteht aus einer unbegrenzten Anzahl von Personen beiderlei Geschlechts.

§ 6.

Aktive Mitglieder können alle unbescholtene Personen sein, die zum Besten des Vereins einen jährlichen, von der Generalversammlung zu bestimmenden Beitrag zahlen.

Anmerkung: Der Mindestmitgliederbeitrag ist von der Generalversammlung auf einen Rubel jährlich festgesetzt.

§ 9.

Mitglieder, welche im Laufe eines Jahres ihren Beitrag nicht geleistet haben, gelten als aus dem Verein ausgeschieden. Ein beabsichtigter Austritt ist dem Verwaltungsrat anzuzeigen.

§ 21.

Die Erledigung der einzelnen Aufgaben des Vereins wird besonderen Sektionen übertragen.

Der Verwaltungsrat ernennt aus der Zahl der Mitglieder des Vereins für jede Sektion alljährlich drei Glieder, welche das Recht der Kooptation weiterer Mitglieder haben.

Anmerkung: Zur Zeit bestehen die folgenden Sektionen:

- 1) Zur **Bekämpfung des Alkoholismus**.
- 2) Zur **Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten**.
- 3) Zur **Bekämpfung der Tuberkulose**.
- 4) Für **Säuglings- u. Wöchnerinnenfürsorge**.
- 5) Für **Volksernährung**.
- 6) Für **Arbeiterlauben**.

Im Bureau des Vereins gr. Sandstraße Nr. 11, 1 Tr. (Teleph. 2287) werden werktäglich von 11—3 Uhr Anmeldungen neuer Mitglieder entgegen-
genommen und alle nähere Auskünfte erteilt.

Was will der Verein zur Förderung der Volkswohlfahrt?

Wir wollen

arbeiten an der Wohlfahrt des Volkes unserer Heimat, deren Kinder wir sind. Wir wollen die Nöte, an denen unser Volk schwer zu tragen hat, kennen lernen und Wege suchen, wie diesen Nöten zu steuern.

Wir wollen uns der Beschränkung, die uns auferlegt ist, bewußt bleiben. Beschränkt ist unsere Arbeitskraft, soll doch alle Arbeit freiwillig getan werden, beschränkt sind unsere Mittel, stehen uns doch nur die freiwilligen Gaben derer zur Verfügung, deren soziales Pflichtbewußtsein sich auch auf den Geldbeutel erstreckt, und solcher gibt's ja leider nicht sehr viele; diese Beschränkung wollen wir uns zum Besten dienen lassen, sie möge uns bewahren vor uferlosen Volksbeglückungsplänen, die nichts Wirkliches schaffen, und wollen suchen, in der Beschränkung Meister zu werden, intensiv arbeitend, werden wir extensiv wirken.

Wir wollen Arbeitsgebiete in Angriff nehmen, wo die Nöte derart sind, daß wir sie mit den uns zur Verfügung stehenden geistigen und materiellen Mitteln zu lindern die Aussicht haben, mit einem Wort, wir wollen **p r a k t i s c h** arbeiten.

Die Arbeitsgebiete, die wir zunächst ins Auge gefaßt, sind in den folgenden Blättern namhaft gemacht, dort findet man auch das Programm, nach dem zunächst die einzelnen Arbeiten in Angriff genommen werden sollen. Wir müssen uns dessen eingedenk bleiben, daß solche Spezialarbeiten nur dann erfolgreich getan werden können, wenn sie von einer großen Gemeinschaft getragen werden, die sich ihrer sozialen Bürgerpflichten bewußt ist. Dieses Bewußtsein zu wecken und zu stärken, ist Aufgabe eines jeden, der unserm Verein beitreten will. Diejenigen Glieder des Vereins, die selber die Hand ans Werk legen wollen, mögen sich den einzelnen Sektionen des Vereins anschließen, um hier mit vereinten Kräften unter sachkundiger Leitung die Arbeit zu tun zum Wohle der Heimat.

Die Arbeiten, die wir in Angriff zu nehmen beschlossen, haben außer dem speziellen idealen Wert, den sie in sich bergen, noch einen hohen allgemeinen idealen Wert.

Schwere Zeiten liegen hinter uns, und auch die Gegenwart ist dunkel. Haß, Mißtrauen glimmt im Verborgenen, die Kluft zwischen den Nationalitäten ist nicht überbrückt. Arm und reich stehen sich schroff gegenüber, der Kampf um die Weltanschauung ist heiß, aber alle sind des Kampfes müde geworden, jeder, der die Heimat lieb hat, sehnt sich nach Frieden.

Wie soll's zum Frieden kommen?

Scharfes Bekämpfen würde den Streit verschärfen, falsches Nachgeben könnte nur einen faulen Frieden schaffen — ich meine, nur gemeinsames Arbeiten kann den Boden bereiten helfen, auf dem einst ein ehrlicher Frieden geschlossen werden kann. Gemeinsames Arbeiten, wo alles Trennende des Besitzes, der Weltanschauung, der Nationalität, soweit es möglich ist, ausgeschaltet wird, wo alle sich ehrlich in die Hände arbeiten.

Welches Feld ließe sich besser in diese gemeinsame Arbeit nehmen, als die Wohlfahrt des Volkes unserer Heimat. So wollen wir nach schwerer Zeit fröhlich an diese Friedensarbeit gehen. Ich hoffe: Gott wird sie segnen!

Oskar Schabert, P.

I. Wie bekämpft man am wirksamsten den Alkoholismus?

Alle Bestrebungen, die auf die Bekämpfung der Trunksucht, auf die Trinkerrettung gerichtet sind, verdienen gewiß Anerkennung. Allein dadurch wird die Quelle der Trunksucht: die Trinkgewohnheit der Gesellschaft, nicht beeinflusst. Die Zahl der Trinker nimmt doch, wenn man auch die geringe Zahl der Geretteten in Abzug bringt, eher zu als ab.

Nur die Erforschung der Ursache eines Übels kann wirksame Hilfe bringen. Das Ubel an seiner Ursprungsstätte angreifen, seiner Erscheinung und Verbreitung vorbeugen, verheißt allein durchschlagende Beseitigung der Gefahr. Wenn früher bei mehr sporadischem und lokalem Auftreten des Alkoholismus die Mäßigkeitsvereine und Trinkerheilstätten zu genügen schienen, so liegt die Sache heute anders. Heute ist der Alkoholismus in der ganzen zivilisierten Welt verbreitet und bildet den wichtigsten Gegenstand der sozialen Frage, denn er blüht, dank den großartigen Fortschritten in der Herstellungstechnik unter der Beteiligung des Großkapitals. Der Alkoholismus ist heute eine Begleiterscheinung der modernen Kultur geworden. Ein Weg, dieses Kulturübel zu beseitigen, wären staatliche Gesetze.

Aber man erwarte nicht gleich vom Staate zwingende Gesetze behufs Durchführung vorbeugender Maßregeln gegen die Alkoholgefahr. Dadurch würde nur der Heuchelei, dem heimlichen Trinken Vorschub geleistet werden. Nur die freie Entschließung des zielbewußten Individuums verheißt Erfolg. Erst klare Einsicht gibt die Kraft zum vernünftigen Tun.

Das Zusammenwirken einsichtsvoller und energischer Männer und Frauen, die für Vereine werben und öffentlich für die Aufklärung über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses sorgen, die vor allem schon im Schulunterricht die Jugend zu belehren sich bemühen, nach dem Vorgang der praktischen Amerikaner, wäre der beste Weg zur Erreichung des Zieles. „Ist doch die Kindheit die Zeit, in der sich die Gewohnheiten des Menschen bilden und sich die Eindrücke durch das ganze Leben bewahren“. „Erziehe ein Kind so, wie es durch das Leben gehen soll, und es wird, wenn es älter wird, nicht vom Wege abweichen“. Erst wenn in solcher Weise die Gemüter in größerem Umfange vorbereitet, Interesse und Begeisterung für die große Sache erweckt worden sind, sollte der Staat durch einschränkende Schankgesetze die Bewegung unterstützen. Bei uns wäre vor allem das durch die Reichsduma befürwortete Gemeindeverbotsgesetz (das Lokalvetorecht) zu empfehlen. Die Lokalbevölkerung sollte überall das Recht haben, über die Zulässigkeit des Handels mit geistigen Getränken nach Stimmenmehrheit zu entscheiden. Ein zweiter, bereits vielfach beschrittener Weg sind freiwillige gesellschaftliche Organisationen zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Die Hauptrichtungen derselben sind folgende: 1) Vereine, die, auf religiöser und wissenschaftlicher Grundlage fußend, die totale Abstinenz verlangen. Diese haben bisher die größten Erfolge gehabt und sind besonders durch den in Amerika entstandenen internationalen Guttemplerorden vertreten. Sein Wahlspruch lautet: Glaube, Liebe, Hoffnung. Die Ordensglieder bilden eine große Gemeinde und nennen sich Brüder und Schwestern.

2) Vereine, die auf wissenschaftlicher Grundlage einzig vom hygienischen und sozialen Standpunkte absolute Enthaltung von allen sozial schädlichen Berausungsmitteln verlangen.

Sie haben ein großes Verdienst um die Vertiefung und wissenschaftliche Erforschung der Alkoholfrage.

3) Vereine, die nur von ihren Mitgliedern und den zu rettenden Trinkern völlige Abstinenz verlangen und sich die Aufgabe gestellt haben, die Trinker mit Gottes Hilfe zu „bewußten Christen“ und dadurch, unter Abnahme eines Gelübdes, zur Abstinenz zu bekehren. Ihre Arbeit kann als eine Evangelisation unter den Trinkern bezeichnet werden. Diese Richtung ist hauptsächlich durch das „Blaue Kreuz“ vertreten, und endlich

4) Vereine, die die ältere Kampfsmethode beibehalten haben und gegen den sogenannten Mißbrauch geistiger Getränke wirken.

In Deutschland ist diese Richtung hauptsächlich durch den „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ vertreten, welcher vorzugsweise über die Schäden des Alkoholgenusses Aufklärung zu verbreiten sucht.

Außerdem gibt es noch unzählige Vereine, die sich unter Berücksichtigung einer der angegebenen Richtungen nach Berufsarten und Gesellschaftsklassen gruppieren. Zu dieser Gattung gehören Vereine abstinenter Ärzte, Prediger, Juristen, Philologen, Lehrer und Lehrerinnen, Kaufleute, Eisenbahner, Postbeamten, abstinenter Arbeiterverbände, abstinenter Studenten und Schüler (Jugendbünde), endlich aber auch Vereine abstinenter Frauen. Die meisten dieser Vereine haben sich wieder nach Landesgruppen gegliedert, zu Zentralverbänden vereinigt.

Außerdem bestehen von den Vereinen unterhaltene internationale Bureaux, welche auf alle die Alkoholfrage betreffenden Anfragen Antwort erteilen.

Schließlich wären noch zur Förderung der gesamten Antialkoholbewegung die großen internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus zu erwähnen, welche seit 1885 alle zwei Jahre, meist in den Hauptstädten Europas stattfinden, von den offiziellen Vertretern der Regierungen sowohl wie der privater Vereine besucht werden und ein klares Bild über die Antialkoholbewegung aller Kulturstaaten geben.

Die Abteilung zur Bekämpfung des Alkoholismus des sich heute konstituierenden Vereins zur Förderung der Volkswohlfahrt stellt sich die Aufgabe, durch das bereits vorhandene *Ausstellungsmaterial*, das später ergänzt werden soll, durch *wissenschaftliche Vorträge und Lehrkurse*, durch eine den Mitgliedern zugängliche

Bibliothek mit Lesezimmer **A u f f l ä r u n g** über die **A l k o h o l f r a g e**, insbesondere unter der **J u g e n d** zu verbreiten und die **Geselligkeit** mit Rücksicht auf die von dieser Abteilung verfolgten Ziele zu pflegen und zu beleben.

Wenn nun auch bei der noch weit vorherrschenden Unkenntnis dieser Frage die Schwierigkeiten nicht gering sind, die dieser Abteilung des Vereins zur Förderung der Volkswohlfahrt entgegenstehen, so glauben wir doch, daß es auch bei uns hohe Zeit ist, einem allgemein verbreiteten Volkslaster entgegenzutreten, welches das Volkswohl nach den verschiedensten Richtungen schädigt, und den Kampf mit Jahrtausende alten Vorurteilen aufzunehmen.

Hierzu erbitten wir uns aber einerseits die Unterstützung der Mitglieder des Vereins zur Förderung der Volkswohlfahrt, andererseits die Mitarbeit von Personen und allen Gesellschaftskreisen, nicht zuletzt aus denen, die durch ihre Bildung und ihr Ansehen zum Voranschreiten berufen sind.

Man spricht vom alternden Europa, vom Untergang der europäischen Kultur, von Völkern aus Asien, denen wir Europäer dereinst werden weichen müssen. Ich glaube nicht daran. Es fängt in Europa allmählich an, sich ein Verjüngungsprozeß zu vollziehen. Ich erinnere Sie an Schweden, Norwegen und Finnland.

Ich schließe mit den Worten des Grafen Pofadowsky, die er am Ende seiner Rede bei Eröffnung des Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus in Bremen gesprochen hat: „Dauernde Jugendkraft schöpft ein Volk nur aus der Verfolgung idealer Ziele, und wir wollen uns freuen, wenn sich warmherzige Vertreter der Wissenschaft und Praxis zusammenfinden, um solche Ziele zu ihrer Lebensaufgabe zu machen.“

E. W. Schmidt.

II. Allgemeine Vorbeugungsmaßregeln gegen die Geschlechtskrankheiten.

Entsprechend der erkannten großen Bedeutung, welche die Verhütung der zunehmenden Ansteckung mit venerischen Krankheiten für das gesamte Volkswohl unzweifelhaft hat, ist die Frage der Bekämpfung dieser Krankheiten in allen Kulturländern gerade in der letzten Zeit mit erhöhtem Eifer in Angriff genommen worden. Allenthalben beginnt die Vereinstätigkeit sich dieser Frage zuzuwenden in der richtigen Erkenntnis, daß administrative Maßregeln allein nicht imstande sind, Abhilfe zu schaffen.

Ein Verein, der sich die Förderung der Volkswohlfahrt zur Aufgabe gemacht hat, wird nicht umhin können, auch diesen Schattenseiten unseres Kulturlebens die ihrer Bedeutung entsprechende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die **Hauptursache** der Zunahme venerischer Krankheiten — und auf die Ursachen müssen wir zurückgehen, wenn unser Kampf Ans-

sicht auf Erfolg haben soll, — ist unzweifelhaft sozialer Natur. Sie liegt in der durch die erschwerten Existenzbedingungen geschaffenen Zunahme des außerehelichen Geschlechtsverkehrs, infolge der für die große Mehrzahl der Stadtbewohner immer weiter hinausgeschobenen Möglichkeit einer Eheschließung. Eine weitere Ursache ist in der Unkenntnis zu suchen, die über die sexuellen Dinge überhaupt, sowie über die Gefahren und Folgen der venerischen Krankheiten bei der Jugend und den breiteren Volksschichten herrscht, sowie in der falschen Scham, welche in der Erziehung und im öffentlichen Leben einer offenen Auseinandersetzung über diesen Gegenstand aus dem Wege geht. Daraus entsteht eine falsche Stellungnahme der sexuellen Frage überhaupt gegenüber, in sittlicher wie hygienischer Hinsicht, Unterschätzung der Gefahr und, bei erfolgter Ansteckung, Verheimlichung, mit ihren Folgen der Verschleppung der eigenen Krankheit und Weiterverbreitung auf andere; bei der Heirat Infektion der Frau und Schädigung der Nachkommenschaft.

Die dritte und sehr wesentliche Ursache liegt im *Alkoholenuß*. Der erste Fehltritt und die meisten venerischen Infektionen erfolgen unter dem Einfluß des den Geschlechtstrieb anreizenden und ein leichtfertiges Vorgehen befördernden Alkohols, der andererseits wieder die bereits ausgebrochene Erkrankung verschlimmert und die radikale Heilung hemmt oder verhindert.

Wie weit entsprechen nun die bisher angewandten Vorbeugungsmaßregeln den aus den geschilderten Ursachen sich ergebenden Bedürfnissen? Mit dem aus der sozialen Lage hervorgehenden außerehelichen Geschlechtsverkehr muß gerechnet werden. Von seiten der Kommunen und der Staatsregierung wird durch *Reglementierung* und *Überwachung der Prostitution*, als der Hauptinfektionsquelle, sowie durch *Einrichtung von Abteilungen und Ambulanzen an den Krankenhäusern zur unentgeltlichen, resp. billigen Behandlung venerisch Infizierter* eine *Einschränkung der Geschlechtskrankheiten* erstrebt.

Haben diese Maßregeln nun auch, wo sie in ausgiebiger und konsequenter Weise durchgeführt werden, verschiedene Erfolge gezeitigt, so muß doch zugegeben werden, daß sie sich in *Sonderheit* in den großen Städten *machtlos* erwiesen haben, einen *ausreichenden Schutz* gegen die *Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheiten* zu bieten. Über den Wert oder Unwert, die Zweckmäßigkeit und Berechtigung der verschiedenen polizeilichen und sanitären Maßregeln herrscht zur Zeit ein sehr lebhafter Meinungsstreit, auf den ich hier nicht näher eingehen kann. Es liegt in der Natur der Sache, daß die genannten Maßregeln nur einen *relativen Schutz* bieten können. Die beiden zuletzt genannten Ursachen der Verbreitung der venerischen Krankheiten finden dabei außerdem keine Berücksichtigung.

Hier kann und soll die *Vereinstätigkeit* eingreifen. Sie soll die Maßregeln der Verwaltungsbehörden unterstützen und ergänzen. Die *Belehrung und Aufklärung der Jugend und des Publikums*, und die *Bekämpfung des Alkoholenusses*, das sind diejenigen

Vorbeugungsmaßregeln, welche durch die Vereinstätigkeit in die Wege geleitet werden können. Die Gesichtspunkte, von denen aus das zu geschehen hat, wären kurz folgende: **V o r t r ä g e** in Vereinen und in der Öffentlichkeit über das Wesen und die Folgen der Geschlechtskrankheiten für den Einzelnen, die Familie und das gesamte Volkswohl, sowie über die Mittel zu ihrer Verhütung, müssen für die verschiedenen Alters- und Bildungsklassen in zweckentsprechender Form abgehalten werden, resp. müßte entsprechende Literatur in Form von Flugschriften in geeigneter Weise verbreitet werden. Die falsche Stellungnahme den Geschlechtskranken gegenüber muß bekämpft werden, wie z. B. die Bestimmungen mancher Unterstützungs- und Krankenkassen, welche die Geschlechtskranken von der Unterstützung ausschließt. Ganz besondere Berücksichtigung erheischt die Erziehung und die Belehrung der Jugend. Seitens der Eltern und Erzieher ist schon die **h e r a n w a c h s e n d e** Jugend in einem gewissen Alter über die Bedeutung der geschlechtlichen Funktionen in sachlicher Weise aufzuklären. Neben der Hebung des sittlichen Bewußtseins ist es die **K ö r p e r p f l e g e** durch Sport und gymnastische Übungen, sowie eine rationale Ernährung, unter Vermeidung von alkoholischen Getränken und reizenden Genußmitteln, welche am besten einer frühzeitigen Regung des Geschlechtstriebes entgegen zu wirken geeignet ist.

Die erwachsenen jungen Leute sind über die sexuelle Hygiene zu unterrichten, besonders muß das Vorurteil von der gesundheitlichen Notwendigkeit des Geschlechtsverkehrs bekämpft werden, und die **A b s t i n e n z b e s t r e b u n g** in bezug auf diesen und den Alkoholgenuß, als den Forderungen der Vernunft, entsprechend unterstützt werden.

Sind auch schnelle und in das Auge springende Erfolge natürlich nicht gleich zu erwarten, so bedeutet hier Weniges doch schon viel. Was eine, auf breitere Basis gestellte Vereinstätigkeit leisten kann, das beweisen die Arbeiten der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Deutschland.

Dr. med. G. v. Engelmann.

III. Der soziale Kampf gegen die Tuberkulose.

Ich möchte die Worte meiner Vorredner nicht dadurch abschwächen, daß ich die Tuberkulose als eine noch größere Quelle menschlichen Elends hinstelle, als es der Alkoholismus und die Geschlechtskrankheiten schon sind.

Ihrem Wesen nach sind sie verschieden.

Aber das numerische Übergewicht der Todeszahl, die alle anderen überragt, sollte uns doch immer und immer wieder erschüttern, wenn es von der Tuberkulose feststeht: daß jeder 7. Mensch ihr erliegt und im arbeitsfähigen Alter von 16—60 Jahren jeder dritte, d. h. an einer Infektion stirbt, deren Erreger wir kennen, dem auszuweichen wir lernen müssen, ja, den wir in vielen Fällen austilgen können, wenn er bereits

zur Erkrankung geführt hat. Da gilt es: Nur sich aufraffen: Einsicht in die Massen tragen und in der Gesellschaft den festen Willen zum Kampf erwecken; denn in diesem Kampf vermag der Einzelne nichts! Ein Erfolg hat sich erst gezeigt, als die Einsicht von der Notwendigkeit Platz griff, alle sozialen Faktoren zu verpflichten, an diesen Bestrebungen teil zu nehmen: den Staat, die Kommunen, die genossenschaftlichen Vereine und die Gesellschaft.

Die Staaten des Westens haben die Oberleitung aller dieser Bestrebungen dem „internationalen Bureau zur Bekämpfung der Tuberkulose“ anvertraut, das Kaiser Wilhelm II. als den festen Stützpunkt dieser Bestrebungen bezeichnete; auch wir werden eine Zentralisation schaffen und uns dem internationalen Werke anschließen müssen.

Es würde mich heute zu weit führen, in der kurzen Flucht des Augenblicks darüber Erklärungen abzugeben, in welcher Weise Staat und Kommune sich an diesem Kampfe zu beteiligen haben, es genügt die Tatsache festzustellen, daß die Staaten des Westens bereits ihre gesetzlichen Bestimmungen getroffen und ihre Kompetenzen gegenüber der Gesellschaft abgegrenzt haben. Denn bei einem Kampfe von so eminenter Bedeutung und Ausdehnung müssen alle Rollen nach einem wohlüberlegten Plane verteilt sein.

Drei Dinge sind es, die nun die Gesellschaft übernehmen soll: die Leistung der Aufklärung in der Form einer belehrenden Propaganda — die Versorgung der Kranken im Hause — und die Förderung der Heilbestrebungen durch Sanatorien.

Der „Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in den Ostseeprovinzen“ hat sich zur Aufgabe gestellt, in erster Linie für die Gründung von Sanatorien und Volkshelstätten zu sorgen und die Versorgung der Kranken im Hause durch organisierte Fürsorgestellen zu übernehmen. Die andere Aufgabe: die propagandistische Aufklärung über die Tuberkulose und ihre Bekämpfung hat er, für Riga wenigstens, ganz uns überlassen; das ist also eine Erfolg versprechende Arbeitsteilung.

Die vornehmste Aufgabe des heute zu begründenden Vereins wird daher bestehen: in der Aufklärung. Wir werden in allen Teilen der Stadt, besonders aber in den Vierteln der Fabrikbevölkerung in russischer, deutscher und lettischer Sprache populäre Vorträge mit Demonstrationen halten lassen, die über das Wesen der Tuberkulose, die Hygiene und Fürsorge der Erkrankten alles nötige Licht verbreiten. Bei einer fortgesetzten Arbeit wird es im Laufe der Jahre kaum noch einen Menschen in Riga geben, der nicht irgend einmal einen solchen Aufklärungsabend mitgemacht haben wird; dabei werden alle verwandten Gebiete der persönlichen, gewerblichen und Wohnungshygiene gestreift werden können und müssen, und so werden sich eine Reihe von Vorträgen entwickeln, die Abwechslung bringen und das Interesse für die Frage rege erhalten.

Dem Worte wird die Schrift parallel gehen.

Wir müssen, ebenso wie in Deutschland, eine populäre Schrift in den drei Landes Sprachen herausgeben, die wir durch die Fabrik- und Armenärzte verteilen lassen an solche, denen sie sofort nützlich sein kann, an die Gefährdeten und deren Familien; aber auch an die Kranken.

Gewiß werden wir uns, wo es an Ärzten fehlt, der Mithilfe unserer Prediger erfreuen dürfen, die, wie immer, jedes Werk sozialer Nächstenbetätigung unterstützen werden.

Und schließlich hoffen wir an den Elementarlehrern Verbündete zu finden. Ist die Elementarschule nicht der richtige Ort, wo die empfänglichen Ohren der heranwachsenden Arbeiter die ersten Lehren über die Hygiene der Reinlichkeit und die antikulturelle Gewohnheit — auf die Diele zu speien — hören sollen, wo einige goldene Merkworte der Gesundheitspflege als Wandtafeln hinpaffen und ein richtig aufgestellter, zweckentsprechender Spucknapf der bleibende Mahner sein soll? Mit der Verbreitung der Spuckverbote sollten wir in der Elementarschule beginnen.

Und drittens werden wir dafür sorgen, daß unser bescheidenes Museum über die Tuberkulosefrage sich vervollständige und mit der Zeit fortschreite; ist es doch eins der allerwesentlichsten Lehrmittel, das wir nicht nur hier, der Schuljugend und Gewerbebevölkerung, sondern auch der Landbevölkerung auf Wanderausstellungen vorführen wollen.

Damit wollen wir anfangen, — aber nicht enden!

Die Erfüllung dieser nächsten Aufgaben erfordert aber fleißige Hände und warme Herzen. An Sie, meine Damen und Herren, richte ich daher die Bitte, schließen Sie sich, soweit Sie noch nicht für eine andere Sektion gewonnen sind, der Sektion für Bekämpfung der Tuberkulose an, denn ohne eine Unterstützung durch zahlreiche Hilfskräfte sind die genannten Aufgaben nicht lösbar. Bedenken Sie, daß wahre Nächstenliebe kein leeres Wort sein darf. Soziale Arbeit an den Unwissenden, wirtschaftlich Schwachen und den durchs Leben invalid Gewordenen, ist heute nicht mehr Geschmacksache, Empfindung, sondern heißt: sozial reif sein.

Dr. med. A. Schabert.

IV. Säuglings- und Wöchnerinnen-Fürsorge.

In dem Arbeitsprogramm eines Vereins für Volkswohlfahrt darf die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sowie Säuglingsfürsorge im allgemeinen nicht fehlen. Dabei muß aber der Grundsatz festgehalten werden, daß Säuglingsfürsorge und Wöchnerinnenfürsorge untrennbar miteinander verbunden sind: die Mutter ist von der Natur dazu berufen, dem Kinde nicht nur das Leben zu geben, sondern auch dem Kinde das Leben zu erhalten.

Etwa 300 Frauen sterben in unserer Stadt jährlich im Wochenbett, und nach allgemeinem statistischem Gesetz erkranken junge Mütter mehr oder weniger schwer in vierfacher Zahl der Verstorbenen. So sind denn 1500 Kinder alljährlich einem unbestimmten Schicksal preisgegeben, weil sie meist der natürlichen Pflegerin und vor allem der natürlichen Ernährerin beraubt sind. Die Gesundheit der Mutter ist die

erste Bedingung für das Gedeihen und die gesunde Entwicklung des Kindes.

Der Verein für Volkswohlfahrt will deshalb eine rationelle Organisation der öffentlichen sowohl, wie auch der privaten Geburtshilfe anregen und will den Weg zeigen, auf dem die Ausrottung des Wochenfiebers gelingen kann. Die Wissenschaft steht heutzutage dem Kindbettfieber nicht mehr ohnmächtig gegenüber, sie besitzt die Mittel, diese verheerende Krankheit nicht nur auf ein geringes Maß zu beschränken, sondern sogar vollständig zu vernichten. Die von der Rigaer Stadtverwaltung ins Leben gerufene geburtshilfliche Poliklinik kann als Beweis angeführt werden: in vier Jahren ist ca. 2000 armen Frauen Geburtshilfe geleistet worden, ohne daß auch nur ein einziger Todesfall zu verzeichnen wäre, und leicht ließe sich die Wohltat einer wissenschaftlich organisierten öffentlichen Geburtshilfe noch weiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich machen. Hervorgehoben darf hier werden, daß die Sterblichkeitsziffer der unter Aufsicht der städtischen geburtshilflichen Poliklinik geborenen Kinder um ca. 50 Prozent geringer ist, als die allgemeine Ziffer der Säuglingssterblichkeit in der Bevölkerung Rigas. Nach dieser Richtung könnte auch manche Fabrikleitung in ihrem Interessentkreise durch rationelle Organisation der Geburtshilfe reichen Segen stiften, ohne dafür mehr Geldmittel aufzuwenden, als dies ohnehin geschieht.

Wenn aber die besprochenen Verhältnisse im äußersten Falle den Tod von 1500 Säuglingen erklären könnten, so müssen doch noch weitere Ursachen vorhanden sein, denn nicht nur 1500 Kinder sterben in Riga vor Erreichung des zweiten Lebensjahres, sondern die Todesziffer ist bei weitem höher und hat im Jahre 1901 3000 überschritten. Die weiter wirkenden Ursachen zu erkennen, ist nicht schwer, denn außer der Mutter Krankheit und Tod ist es ihre wirtschaftliche Not. Diese zwingt sie, ihre Kinder unnatürlicher Ernährung preiszugeben, was nach der Statistik die allerwesentlichste Bedeutung für den frühen Tod der Säuglinge hat. Der Verein für Volkswohlfahrt muß es daher für seine Aufgabe halten, auf Mittel und Wege zu sinnen, die es ermöglichen, jeder bedürftigen Mutter Schutz und Beistand zu bieten, damit sie bei ihrem Kinde bleiben kann. Ist hier die Schaffung von Mütterheimen und Wöchnerinasylen geboten, so wird der Verein es sich angelegen sein lassen, das bestehende Mutterheim in Eichenheim, das mit beschränkten Mitteln dennoch segensreich wirkt, zu fördern und, wenn zugänglich, an seiner Erweiterung mitzuarbeiten. Der Verein muß auch des weiteren darauf hinweisen, daß Fabriken, die Arbeiterinnen beschäftigen und diese nach erledigter Entbindung bald wieder bei der Arbeit sehen, den Müttern Gelegenheit bieten müssen, ihre Kinder zu stillen; ohne größeren Aufwand kann das geschehen durch Einrichtung sogen. Stilltruppen in nächster Nähe des Arbeitslokals.

Auch im eigenen Hause zu bleiben muß Müttern unter Umständen durch Zuwendung von Stillprämien ermöglicht werden. Diese haben sich in Westeuropa besser bewährt, als die oft mit großen Mitteln unter-

haltenen sog. Milchküchen, die vielfach geeignet sind, Mütter von ihrer Pflicht des Selbststillens abwendig zu machen.

Aber auch der mutterlosen Kinder und unter ihnen der Findlinge muß gedacht werden. Ihre Unterbringung und Ueberwachung geschieht in unserer Stadt in unsichtiger Weise und sie werden besser gepflegt, als in mancher anderen Stadt; dennoch sterben noch zu viele von ihnen. Hier muß eine Organisation von Wanderammen, die sich bequem an ein Mutterheim anschließen läßt, geschaffen werden.

Neben allen Plänen und Maßnahmen liegt die vornehmste Aufgabe der Sektion für Wöchnerinnen und Säuglingsfürsorge in der Belehrung und Aufklärung der Bevölkerung über die einschlägigen Fragen. Nicht nur die weniger gebildeten Kreise, sondern auch die höheren Schichten bedürfen mancher Hinweise. Die geplante ständige Ausstellung mit Vorträgen und Demonstrationen soll hier bewirken, daß die Augen sich öffnen und Einsicht und Erkenntnis Platz greift auf einem Gebiet, wo Unkenntnis, Vorurteil und Aberglaube oft die natürlichsten Instinkte und Empfindungen verdecken.

Durch Belehrung und Aufklärung, durch Erziehung der Mutter zu ihrer natürlichsten Pflicht dem Kinde gegenüber, sollen somit nicht nur Leben und Gesundheit geschützt, nicht nur wirtschaftliche Werte erhalten, sondern auch ein Stück sittlicher Erziehung angebahnt werden.

Als Grundlage aller Arbeiten will die Sektion für Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge aber zunächst eine einwandsfreie Statistik zum Studium der lokalen Verhältnisse zu schaffen versuchen.

Wenn in Deutschland eine große Bewegung zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit sich auf direkte Anregung Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin entwickelt hat, die Staat und Gesellschaft umfaßt und Millionen ins Rollen bringt, — wenn in Oesterreich alle Spenden und Stiftungen, die zum 60jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers dargebracht werden, auf ausdrücklichen Wunsch des greisen Monarchen „zum Besten des Kindes“ verwendet werden sollen, so beweist das, daß hier Großes angestrebt wird. Die wissenschaftliche Arbeit, die sich auf solche Anregungen bereits entwickelt hat, wird in ihren Resultaten in den Dienst aller Kulturstaaten treten und auch unser Verein darf hier Anregung, Muster und Vorbild entnehmen und Richtschnur für sein Wirken finden mit Anpassung an lokale Verhältnisse. Auf die Mithilfe des Staates werden wir bei bestehenden Verhältnissen vielleicht nicht rechnen können; auf Förderung unserer Bestrebungen seitens der Kommunalverwaltung werden wir hoffen dürfen; auf die Mitwirkung der Gesellschaft aber müssen wir mit Sicherheit bauen.

Dr. med. A. Reilmann.

V. Wie können wir zur Besserung der Volksernährung beitragen?

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat das äußere Gepräge der zivilisierten Welt eine gründliche Aenderung erfahren.

Unerhörte Erfolge naturwissenschaftlicher Forschung und technischer Arbeit haben in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Wandel zuwege gebracht, wie es sonst nur Jahrtausende vermocht haben.

Stellen wir aber den außerordentlichen, sichtbaren Resultaten des besten Fortschrittes, das kulturelle Ergebnis gegenüber, die Nutzenanwendung der ungeheuren Geistesarbeit zum Besten breiter Volksschichten, so müssen wir ehrlich bekennen, „es besteht da ein arges Mißverhältnis.“

Auf vielen Gebieten des allgemeinen Lebens entspricht die heutige Lage der Dinge bei weitem nicht unserem besseren Wissen, sondern den Gepflogenheiten längst vergangener Zeiten.

Es gilt das im besonderen auch von der Volksernährung. Die Lage ist hier gegenüber früher sogar ungünstiger, schlimmer geworden, da das Ansteigen der Lebensmittelpreise keineswegs mit dem Wachsen der Einnahmen Schritt gehalten hat. Eine Milderung aber der Spannung zwischen Ein- und Ausgaben durch rationelle Leistung der Haushaltung ist nicht eingetreten. Im großen ganzen wird bei uns heute noch ebenso gewirtschaftet, gekocht und gespeißt wie vor 50 Jahren, und diese Rückständigkeit in der Führung des Hauswesens, in Ernährungsfragen und Haushygiene lastet am schwersten auf den Unbemittelten.

Die Gründer unseres Vereines haben sich unter anderem die Aufgabe gestellt, auf eine Besserung dieser Verhältnisse hinzuwirken.

Sie verhehlen sich keineswegs die Schwierigkeiten, die bei der Förderung gerade dieser Aufgabe zu überwinden sein werden. Ernährung ist mehr oder weniger Geschmackssache, und es erscheint ein überaus beschwerliches und undankbares Beginnen, hier einen Glaubenswechsel zu predigen, einen Verzicht auf Ererbtes, einen Übergang zu Neuem einrichten zu wollen.

Werden die Mittel ausreichen, werden wir die Arbeit richtig anzufassen wissen; wie soll man beginnen, um praktische Erfolge zu erzielen? Es kann nicht das Ziel des Vereines bleiben, wie meist üblich, nur durch Vorträge und Ausstellungen zu wirken, der Erfolg solcher Maßnahmen ist im besten Fall „theoretische Belehrung“ und am häufigsten ein sehr fraglicher.

Der Verein wird es sich zum Ziel nehmen müssen, unmittelbar helfend und fördernd einzugreifen, sagen wir etwa auf dem Wege praktischer, unentgeltlicher Unterweisung der zukünftigen Hausfrauen der arbeitenden Klassen.

Dieser Weg erscheint zunächst als der aussichtsvollste, weil er in Westeuropa bereits zu ausgezeichneten Resultaten geführt hat, nach langem Hin- und Herprobieren als einziger sich bewährt hat.

Abgesehen davon, daß der Unterricht im Haushaltungswesen seit Jahren fakultativer Lehrgegenstand der Volksschule ist, sind in allerletzter Zeit sog. Wanderkurse für Haushaltungswesen ins Leben gerufen worden und, wie gesagt, mit bestem Erfolg. Der Unterricht erstreckt sich auf Einkauf, Kochen, Konjervieren, Hausbuchführung, Instandhaltung des ganzen Hauswesens und Haushygiene.

Wenn wir in ähnlicher Weise vorgehen wollen, so riskieren wir kein blindes Experiment, sondern folgen bewährten Mustern.

Selbstverständlich würde es sich für uns zunächst nicht um Wanderkurse handeln, wo nur die Stadt Riga in Frage kommt, sondern um ortsfeste Unterrichts-Stätten.

Will man aber der Sache näher treten, so sind nicht allein entsprechende Mittel erforderlich, sondern auch sorgfältige, vorbereitende Studien. So was läßt sich ja keineswegs aus dem Ärmel schütteln. Ein schroffer Bruch mit dem Bestehenden wäre gewiß schädlich; — es wäre die erste Aufgabe, die gegenwärtigen Verhältnisse zu prüfen, zu konservieren, was der Erhaltung wert ist, — auszuscheiden, was fehlerhaft, und das Beste an die Stelle zu setzen. Das gäbe erst die Grundlagen zum Lehrplan, der vor allen Dingen Vertrauen für sich haben muß, bevor er in die Praxis übertragen wird.

Es sind für den Anfang also nicht in erster Linie die Geldmittel erforderlich, sondern opferfreudige, uneigennütige Mitarbeit der Vereinsmitglieder, vor allem der sachkundigen Frauen, in ihrer Hand liegt das Gelingen dieser Aufgabe des Vereins. — Wir wollen hoffen, daß sich recht viele Damen zu freudiger Mitarbeit in dieser Sektion des Vereins entschließen, geschieht es aber, so werden wir gewiß in dieser oder anderer Weise vorwärts kommen.

Prof. M. Witlich.

VI. Arbeitergärten.

Auf der Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung des verflossenen Jahres waren auch einige Arbeitergärten, sogenannte Lauben vorgeführt, deren Einteilung in kleine Beete und Bepflanzung mit Wirtschafts- und Gemüsepflanzen allgemein Anklang fand.

Der hohe Wert solcher Gärten in kultureller Hinsicht kann nicht genug hervorgehoben werden. Der Drang aus der engen Mietwohnung hinaus in die freie Luft zur Betätigung im Garten ist den angefessenen Arbeiterfamilien, die vom Lande in die Stadt gezogen sind, in Fleisch und Blut übergegangen. In den Gärten findet die großstädtische Familie wieder den lang entbehrten Anschluß an die Natur und eine die Gesundheit fördernde Arbeit. In seinem Garten ist der Arbeiter alleiniger Herr, hierher wandert er nach Feierabend und an Sonntagen, hier verbringt er im Kreise der Seinigen nach getaner Arbeit die goldenen Stunden der Muße und Erholung.

Der Ruhm, die ersten kleinen Pachtgärten ins Leben gerufen zu haben, gebührt der Stadt Kiel. Im Jahre 1830 wurden die ersten kleinen Gärten geschaffen, deren Zahl gegenwärtig 2700 beträgt.

Dem Beispiele Kiels sind in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts rasch alle mittelgroßen und großen Städte Deutschlands gefolgt, Berlin, Hamburg, Magdeburg, Dresden, Leipzig u. s. w. wetteifern mit einander in der Vergrößerung der kleinen Gärten und haben viele Stadtverwaltungen die Schaffung dieser Gärten in ihr Verwaltungsprogramm aufgenommen.

Die Größe der einzelnen Pachtgärten schwankt im Auslande zwischen 15—60 □-Faden. Die Art der Gartennutzung steht dem Pächter frei. Meist wird Gemüsebau getrieben, daneben etwas Blumenzucht, selten Obstbau; Feuerbohnen, Hopfen und wilder Wein umschlingen die vom Pächter errichtete Laube.

Die Stadtverwaltungen oder Vereine sorgen für die Umzäunung der ganzen Garten-Terrains, für die Einteilung der Pachtgärten, Anlage der Wege, der Spielplätze und Schaffung eines guten Trinkwassers.

Die Pacht eines 35 □-Fuß großen Gartens beträgt in Kiel ungefähr 7 Rubel.

Als ein vorzüglich zur Anlage von Arbeitergärten geeignetes Terrain eignet sich in Riga das der Stadt gehörige Grundstück zwischen der Falkenstraße und den Friedhöfen. Dieser Platz liegt in der Nachbarschaft einer großen Arbeiterbevölkerung und ist von 2 Trammlinien erreichbar.

Das Terrain hat einen Inhalt von 4700 □-Faden und könnteu daselbst, nach Abzug des Bodens für Wege, Spielplätze, Wasserlöcher, 111 Gärten mit einem Inhalt von 30—40 □-Faden angelegt werden.

Die Kosten der Anlage dürften sich folgendermaßen stellen.

1) Herstellung von 247 laufenden Faden Zaunes à 5 Rbl. R. 1235,00	
2) Chausfierung von 764 □-Faden Wege und Plätze mit Schlacke à ca. 50 Rbl. "	382,00
3) Herstellung von 3 Wasserlöchern à 25 Rbl. "	75,00
4) Aufstellung eines Sommerhäuschens für den Wächter . . . "	100,00
5) Extraordinarien "	158,00
	<u>R. 1950,00</u>

Die Unterhaltungskosten müssen betragen:

1) Anstellung eines Wächters, 7 Monate à 30 Rbl. R.	210,00
2) Unterhaltung der Wege u. s. w. "	90,00

Summa Rbl. 300,00

Bei einem Pachtpreise von 3 Rbl. pro Garten würden die jährlichen Einnahmen ca. Rbl. 300,00 bringen.

Auf ein Gesuch des Ausstellungskomitees für Arbeiterwohnungen und Volksernährung hat sich die Stadtverwaltung bereit erklärt, die Einrichtung von Laubengärten durch unentgeltliche Hergabe des dazu erforderlichen Terrains und eventuelle Subvention zu fördern, wenn sich eine Bürgerschaft mit der Ausführung und Überwachung dieses Unternehmens befassen wolle.

Sache des Vereins wird es sein, durch tatkräftiges Zugreifen die Idee der Arbeitergärten auch in Kürze zur Tat werden lassen.

G. R u p h a l d t.

Verlag von **G. Cöffler, Riga**, gr. Sandstr. 20.

Telephon 1580.

Postfach 317.

Rupffer, G., und G. Ruppaldt. Das Arbeiter-Wohnhaus und die Laubengärten auf der „Ausstellung für Arbeiter-Wohnungen und Volksernährung“ Riga 1907. 69 Seiten mit vielen Abbildungen Rbl. 1.—
Dasselbe in russischer Sprache Rbl. 1.—

Baltische Bürgerkunde. Versuch einer gemeinverständlichen Darstellung der Grundlagen des politischen und sozialen Lebens in den Ostseeprovinzen Rußlands. I. Teil. 375 Seiten in starkem Karton-Band Rbl. 1.50
Dasselbe in Leinwand gebunden. Rbl. 2.—

Inhaltsübersicht:

- I. Grundzüge einer allgemeinen Staatslehre. Von C. von Schilling.
- II. Geschichte Rußlands. Von Dr. phil. A. v. Hedenström.
- III. Russisches Staatsrecht. Von C. v. Schilling.
- IV. Geschichte der dem Russischen Kaiserreich einverleibten Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland. Von L. Arbusow.
- V. Die Selbstverwaltung in den Ostseeprovinzen. Von Th. v. Richter, Dr. A. v. Transehe und N. Carlberg.
- VI. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in den Ostseeprovinzen. Von A. v. Villebois.
- VII. Das Schulwesen der Ostseeprovinzen. Von A. v. Villebois und G. Schweder.
- VIII. Das Agrarwesen der Ostseeprovinzen. Von Dr. A. von Transehe und M. v. Blaesé.
- IX. Geographisch-Statistisches über die Ostseeprovinzen. Von G. Schweder und G. Baron Campenhausen.